

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 22. September 1949

117. Jahrgang • Nr. 38

Inhaltsverzeichnis: Der Präsident des Staates Israel in Freiburg — Kraft aus der Gemeinschaft des Glaubens — Lehren des Schweizerischen Katholikentages — Schule und Erziehung — Kann Savonarola heiliggesprochen werden? — Totentafel — Exerzitien — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik

Der Präsident des Staates Israel in Freiburg

Am Montag, 12. Sept., fand in Freiburg eine Feier statt, der eine besondere, über diese Universitätsstadt und auch über die Schweiz hinaus reichende religiöse und politische Bedeutung zukommt. Den Anlaß zu diesem Ereignis gab die Erneuerung des Doktordiploms von Dr. Chaime Waizmann, des ersten Präsidenten des neugebildeten Staates Israel. Präsident Waizmann ist nämlich vor fünfzig Jahren von der Universität Freiburg zum Doktor der Naturwissenschaften, speziell der Chemie, promoviert worden. Zur akademisch üblichen Erneuerung des fünfzigjährigen Doktordiploms war Dr. Waizmann persönlich nach Freiburg eingeladen worden, und er war dieser Einladung auch gefolgt. Es war selbstverständlich, daß der Staatspräsident in Freiburg hochoffiziell von den höchsten Repräsentanten der Universität, des Staates, und da es sich um eine katholische Hochschule handelt, auch der Kirche empfangen wurde. Zur Feier war Bischof Mgr. Charrière erschienen, der Propst der Kathedrale von St. Nikolaus, Mgr. Savoy, der Präsident des Staatsrates und Vorsteher des Erziehungswesens, Bovet, ein Vertreter des Bundesrates, die Spitzen der kantonalen und der städtischen Behörden, der Rektor der Universität und zahlreiche Professoren, worunter mehrere der Theologischen Fakultät im Dominikanerhabit.

Der Rektor der Universität, Dr. Oskar Vasella, der die akademische Zeremonie präsierte, gab der Freude der Alma Mater Ausdruck, einen ihrer glänzendsten Schüler zu begrüßen, Wissenschaftler und Staatsmann zugleich. Der Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Dr. Blum, verlas hierauf das neu ausgestellte Doktordiplom und überreichte es Dr. Waizmann. Eine persönliche Note hatten die Worte von Prof. de Diesbach, ein einstiger Schulkamerad des Gefeierten. Bischof Mgr. Charrière ging in seinen besonders applaudierten Ausführungen in theologische Tiefen. Er legte dar, was die Christen von Gott durch Israel empfangen haben: die grundlegende Offenbarung des Alten Testaments. Er zitierte gegen einen ungerechten Antisemitismus, dessen neuerliche Verurteilung noch durch die Päpste Pius XI. und Pius XII. Höchste und letzte Lösung auch politischer und völkischer Gegensätze bringt die Liebe, wie sie unser

Herr in der Parabel vom barmherzigen Samaritan gelehrt hat. Es fielen noch manche geistvolle Worte, so von seite des protestantischen Großratspräsidenten, Dr. Bartsch, ebenfalls ein Mitschüler Waizmanns, der die in Freiburg herrschende Toleranz pries; dann der Vertreter der jüdischen Gemeinde Freiburgs, Isidor Nordmann, der die Beziehungen zwischen der Schweiz und Israel hervorhob, bis zur Inspiration der Verfassung des Staates Israel durch die schweizerische Bundesverfassung, mit Ausnahme der Art. 51 und 52 und des Schächtverbotes (Art. 25 bis BV.), wie der Redner humorvoll präziserte.

In seinem Schluß- und Dankeswort gab Staatspräsident Dr. Waizmann in deutscher Sprache die folgende Erklärung über die Hl. Stätten in Palästina ab:

«Dem Umstande, daß diese große Ehre mir hier erwiesen wird, kommt — wenn ich es so sagen darf — noch eine andere Bedeutung zu: diese Universität, diese Stadt, ist eines der bedeutendsten Zentren der katholischen Welt, und dies gemahnt mich an eines jener großen Probleme Israels, die heute im Brennpunkt des Weltinteresses stehen: Die Beziehungen der katholischen Welt zum Staate Israel.

Seit der Geburt des Staates waren wir uns bewußt unserer Pflicht der zivilisierten Menschheit gegenüber: — die Sorge um die Sicherheit, das ungestörte Wirken und den freien Zugang zu den Heiligen Stätten und Institutionen, die sich auf unserem Staatsgebiet befinden. Es gab wohl Schwierigkeiten und Uebergriffe, aber dies geschah während der nicht von uns verschuldeten Feindseligkeiten; seitdem Ordnung und Ruhe wieder herrschen, haben unsere Behörden keine Mühe gescheut, um die im Kriege erfolgten Schäden wiedergutzumachen, um es den religiösen Institutionen zu ermöglichen, ihr edles Werk fortzusetzen. Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß es heute enge und freundschaftliche Beziehungen zwischen unserer Regierung und den verschiedenen kirchlichen Behörden und Missionen in Israel gibt und daß diese Stellen unsere Aufrichtigkeit und den Erfolg unserer Bemühungen anerkannt haben.

Wie es Ihnen wohl bekannt ist, haben die Vereinten Nationen noch nicht über den endgültigen Status Jerusalems und der Heiligen Stätten entschieden. Diese Frage ist jetzt sehr aktuell.

Zu dieser Frage hat meine Regierung sehr klare Vorschläge unterbreitet, die auf einer Synthese der Interessen des Christentums und des Staates Israel beruhen. Unsere Regierung ist bereit, die Sicherheit, den freien Zugang und das ungestörte Wirken der sich im jüdischen Sektor von Jerusalem und innerhalb

der Staatsgrenzen Israels befindlichen Heiligen Stätten feierlich zu garantieren. Und um diese Garantien in lebendige Tat umzusetzen, begrüßen wir die Möglichkeit einer direkten internationalen Aufsicht der Heiligen Stätten und Institutionen. Es entspricht unserer Ansicht, daß eine derartige internationale Aufsicht und die gleichzeitige Garantie seitens des Staates Israel sowohl den Interessen und Belangen der christlichen Welt als auch den Interessen und Belangen Israels völlig entsprechen. Und daß diese Interessen wohl übereinstimmen können — ist unser fester Glaube.»

In letzter Stunde wurde nun von «zuständiger kirchlicher Seite» eine Mitteilung an die katholische Presseagentur «Kipa» gemacht, die alarmierend wirkt und alle Christen und Verehrer der Hl. Stadt mit Sorge erfüllt. Darnach soll in der Nähe des Hl. Grabes und in dem Quartier Jerusalems,

wo sich die meisten christlichen Institutionen und Kirchen befinden, von jüdischer Seite ein unterirdisches «Munitionsdepot» angelegt worden sein, das eine große Menge des hochexplosiven Cheddites enthält. Eine Explosion dieser Mine würde die furchtbarsten Verheerungen anrichten und insbesondere das Hl. Grab zerstören. Der Bericht enthält mehrere unklare Angaben. Es macht den Eindruck, daß es sich zum Teil um eine Mystifikation handelt.

Nach einer andern Nachricht hat der Staatsrat von Israel eine eigentliche Internationalisierung Jerusalems oder bestimmter Gebiete Palästinas abgelehnt. Es ist zu hoffen, daß der persönlich wohlmeinende Staatspräsident Dr. Waizmann seinen Einfluß zu einer befriedigenden Lösung der schwierigen Frage einsetzt. V. v. E.

Kraft aus der Gemeinschaft des Glaubens

Ausprache von Bundesrat Philipp Etter am neunten Schweizerischen Katholikentag in Luzern

Der Schweizerische Katholikentag ist eine Heerschau der Schweizer Katholiken, um uns mehr noch als sonst wieder der Kraft unseres Glaubens und unserer Gemeinschaft im Glauben bewußt zu werden. Wir scharen uns um unsere Bischöfe, um ihnen zu sagen, daß wir in Treue, Verehrung und Ergebenheit zu ihnen stehen, und um ihnen zu danken für all das, was sie als von Gott gesetzte Oberhirten für das ganze katholische Volk unseres Landes wirken, beten und arbeiten. Wir Schweizer Katholiken, die wir in voller Freiheit uns zu dieser herrlichen Tagung zusammenfinden, gedenken aber auch in Liebe und engster Verbundenheit der Erzbischöfe, Bischöfe und Glaubensbrüder im Ausland, in besonderer Ehrfurcht vor allem jener, die sich ihrer Freiheit beraubt sehen, die um ihres Glaubens, ihrer Treue und ihrer Festigkeit willen in Ketten und Kerkern schmachten und uns durch ihre heldenmütige Opferbereitschaft ein bewunderungswürdiges Beispiel geben. Ich denke an einen Kardinal Mindszenty, an einen Erzbischof Stepinac und an so viele andere Bischöfe, Priester und Glaubensbrüder, die den Kreuzweg gegangen sind oder vielleicht noch gehen werden und an denen sich die Verheißung erfüllen wird: «Selig jene, die Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen wird das Himmelreich zuteil werden!» Unser Jahrhundert wird vielleicht einst in die Kirchengeschichte eingehen als das Jahrhundert der Märtyrer. Aber wir wollen nicht vergessen, daß die Kirche nie größer und stärker war als in den Zeiten der Verfolgung, und das alte Wort gilt heute noch wie in den glorreichen Tagen des Urchristentums: Sanguis Martyrum semen Christianorum! Aus dem Blut, aus den Leiden und Opfern der Märtyrer erstehen erst recht die ureigentliche Kraft und Größe des Christentums. Ersteht jene innere, felsenharte Widerstandskraft, die aus dem Christentum eine Festung der Freiheit, des Rechtes und der Gerechtigkeit macht, eine Festung, die wohl scheinbar gedemütigt und vergewaltigt, aber nie gebrochen werden kann.

Die Schweiz eine Festung des christlichen Gedankens

Weil unsere freie Schweiz, wie in der Vergangenheit, so auch in der Gegenwart und in alle Zukunft, eine Festung der Freiheit und der Gerechtigkeit bleiben will, so soll unser Land auch eine Festung des christlichen Gedankens sein. Denn die wahre, wirkliche und gesicherte Freiheit der Völker und der Menschen kann auf die Dauer nur bestehen auf dem Boden des Evangeliums. Die Furcht Gottes bildet den Anfang und den Urgrund der Ehrfurcht vor dem Menschen

und vor dem Recht. An Beispielen gebracht es uns gestern und fehlt es uns heute nicht, die uns zeigen, daß dort, wo der Name Gottes aus den Fundamenten der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung herausgebrochen wird, sehr bald auch der Mensch sein Recht und seinen Namen verliert. Wenn der heutige Katholikentag unter dem Losungswort steht: «Geheiligt werde Dein Name», so glaube ich feststellen zu dürfen, daß sich dieser Leitsatz zugleich auch mit den letzten und tiefsten Grundlagen unseres eidgenössischen Staatsgedankens deckt. Auf den Namen Gottes wurden alle unsere alten Bünde gegründet. Durch einen heiligen Eid, also unter Berufung auf den Namen des Allmächtigen, wurden sie beschworen, und unter Anrufung des heiligsten Namens wurden sie in unsern Freiheitsschlachten durch das Blut unserer Ahnen besiegelt. Im Namen Gottes des Allmächtigen hebt unsere Bundesverfassung an, und alle Kundgebungen des Bundesrates an die kantonalen und ausländischen Regierungen schließen mit dem schönen Satz: «Wir empfehlen Euch samt uns in den Machtschutz Gottes.» In unserer Fahne steht das Zeichen des Kreuzes, des christlichen Kreuzes. Wäre es deshalb so ganz abwegig und unberechtigt, wenn ich sagen würde, daß der Satz: «Sanctificetur Nomen Tuum», «Geheiligt werde Dein Name», letzten Endes auch ein Grundprinzip unseres staatlichen und eidgenössischen Lebens darstellt? An euch aber liegt es, katholische Männer und Jungmänner, dafür einzutreten, daß dieser grundlegende Satz nicht leeres Wort und hohle Formel bleibe, vielmehr sich in unserem persönlichen Wirken wie im Leben unserer Familien und nicht zuletzt auch im Leben der Gemeinde und des Staates verwirkliche und erfülle. Als christlichen Staatsbürgern obliegt euch die Verantwortung dafür, daß der christliche Geist in unsern Schulsäulen und in unsern Ratsäulen erhalten bleibe, damit unsere Jugend nach den wegleitenden Lehren des Evangeliums erzogen werde und damit das Leben der Gesellschaft und des Staates durchdrungen und gestaltet werde vom Salz und Sauerteig des christlichen Gedankens. Mit der Verteidigung der christlichen Grundlagen des wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und politischen Lebens verteidigen wir zugleich auch die stärksten Säulen der Ordnung, des Friedens und des Glückes.

Engerer Zusammenschluß aller Christgläubigen

Wir Schweizer Katholiken wissen wohl, daß wir in diesem Verteidigungskampf nicht allein stehen, daß vielmehr tausende und hunderttausende gläubiger Eidgenossen anderer

christlicher Bekenntnisse den gleichen Kampf für die Erhaltung des Glaubens und des christlichen Gedankens kämpfen. Ihnen gilt auch von dieser Stelle aus mein Gruß und der Ausdruck unserer Achtung. Angesichts der Gefahren, die den Turm und die Welt des Christentums heute umbranden, wäre es wohl an der Zeit, die Reihen aller Christgläubigen noch enger zu schließen. Es sollte doch nicht unmöglich sein — ohne Preisgabe wesentlicher Unterschiede im Glauben und in der Lehre hüben und drüben —, uns noch mehr als bisher auf das zu besinnen, was uns an *gemeinsamem* Besitz erhalten geblieben ist und was es heute gegen *gemeinsame* Gefahren *gemeinsam* zu verteidigen gilt.

Drei konkrete Anliegen der Schweizer Katholiken

1. Mehr Arbeiterinnen im Weinberg des Herrn

Katholische Männer und Jungmänner! Ich möchte noch drei ganz konkrete Anliegen berühren, die uns allen und der ganzen katholischen Schweiz am Herzen liegen müssen. Ich habe vorhin von der Erhaltung des christlichen Geistes in unsern Schulstuben gesprochen. Wir haben auch *soziale Pflichten* zu erfüllen, Pflichten gegenüber den Armen, den Waisen, den Greisen und den Kranken. Geht in unsern Bergkantonen in die Schulstuben, in die Armen- und Waisenhäuser und Altersheime, geht in unsern Bergdörfern und in unsern Städten in die kleinen und großen Krankenhäuser, überall trifft ihr unsere *Schwester*n, die in oft geradezu heldenhafter Hingabe und Selbstlosigkeit dem Dienst an der Jugend, an den Waisen, Greisen und Kranken sich widmen, eine edle Heerschar der christlichen Liebe. Aber während der langen Kriegsjahre und auch noch in der Nachkriegszeit haben ihre Reihen sich gelichtet, und wenn sie sich noch weiter lichten sollten, dann sehe ich über kurz oder lang eine ernste Krise im katholischen Erziehungs- und Fürsorgewesen unseres Landes voraus. Deshalb fühle ich mich verpflichtet, heute von dieser Stelle aus auf diese drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Ich weiß wohl, daß man durch eine Ansprache an einem Katholikentag keine Berufungen erweckt, und ich weiß auch, daß ich vor einer Tagung von Männern und Jungmännern spreche. Die Frauen und Jungfrauen sind nicht da. Aber die *Väter* sind da, und die *Brüder* sind da, und ihr sollt mein Wort heimtragen in eure Familien und es weitergeben an Töchter und Schwestern und ihnen sagen, daß es an *Arbeiterinnen* mangelt im *Weinberg des Herrn*. Und wenn irgendwo im Schoße einer katholischen Familie eine Berufung aufkeimt, dann sollt ihr sie nicht hintanhaltend und euch ihr nicht widersetzen, vielmehr sie fördern. Und wenn so ein heiliger Anruf an eure Familie ergehen sollte, dann sollt ihr sagen: «Geheiligt werde Dein Name! Dein Wille geschehe!» Und sollt euch wirtschaftliche Sorgen hemmen, dem Anruf mit einem freudigen Ja zu antworten, dann sollt ihr an das Wort im Evangelium denken: «Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch dazugeben.»

2. Förderung der Inländischen Mission

Zweites Anliegen! Viele von euch und viele, viele andere unserer Glaubensbrüder wohnen in der Diaspora, in der Zerstreuung. Die katholischen Stammlande bilden immer noch den festen Kern und das eigentliche Bollwerk der katholischen Schweiz, und es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, sie in ihrer Bedeutung zu unterschätzen. Aber ebenso verfehlt wäre es, die mächtigen und kräftigen geistigen Impulse zu übersehen, die von den großen Zentren der Diaspora ausstrahlen und strömen zur Befruchtung des geistigen und

kulturellen Lebens unseres katholischen Volkes. Und noch verfehlt wäre es — unter dem Gesichtspunkt der christlichen Liebe —, wenn wir nicht an unsere Glaubensbrüder denken wollten, die zu Tausenden und aber Tausenden in den kleinen Städten, in den Dörfern und auf den Höfen in der Diaspora leben, zerstreut und oft allein und vereinsamt. Wenn die Kirche ihnen nicht nachgeht wie der gute Hirt seinen Schäflein, dann laufen diese Seelen Gefahr, dem Glauben verlorenzugehen. Dieser Gefahr zu begegnen, ist Aufgabe der *Inländischen Mission*, des größten und schönsten Segenswerkes der katholischen Schweiz. Sie bildet eine eigentliche Inkarnation und Verwirklichung der Vater-unser-Bitte: «Geheiligt werde Dein Name!» Geheiligt werde er auch in jeder Kapelle und in jedem bescheidenen Kirchlein in der Diaspora. Und wo ein solches Kirchlein sein Türmchen zum Himmel streckt, da schafft es auch den Seelen, die darin ihren Tabernakel finden, ein gutes Stück Heimat. Nein, sie finden darin ihre alte Heimat wieder und bleiben damit vor der geistigen Entwurzelung bewahrt. Das Land aber braucht Menschen, die im Geist und in der Tradition der Heimat verwurzelt bleiben, und deshalb erblicke ich in den Kirchtürmen der Diaspora, ob es nun katholische seien in reformierten Landen oder reformierte in katholischem Umkreis, immer auch Bollwerke seelischer, heimatlicher und damit auch *vaterländischer Verwurzelung und Bodenständigkeit*. Die Inländische Mission soll eine Herzensangelegenheit unseres katholischen Volkes bleiben!

3. Unsere katholische Universität Freiburg

Drittes Anliegen! Eine selbstverständliche Pflicht der Schweizer Katholiken besteht auch darin, an das kulturelle und wissenschaftliche Leben des Landes ihren Beitrag aufzubringen. Unser Land verfügt über eine Eidgenössische Technische Hochschule von verdientem Weltruf, über eine Handelshochschule und sieben kantonale Universitäten. Sie alle sind Zentren und Leuchten der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, und keine dieser Hochschulen und Hochburgen unseres geistigen Lebens möchte ich missen. Jede lebt aus der Eigenart und aus der Kraft ihres geistigen Standortes. Aber auch keine wird es mir verargen, wenn ich hier, an unserm Schweizerischen Katholikentag, jener Hochschule besonders gedenke, die dem katholischen Volksteil unseres Landes am nächsten steht und auch für die Geistes- und Wissenschaftspflege der Schweizer Katholiken von größter Bedeutung ist: der *Universität Freiburg*. Gleich wertvoll und unerläßlich für die katholische Schweiz wie für die übernationale Gemeinschaft katholischen und christlichen Denkens! Der Kanton Freiburg hat für seine Hochschule große und bewunderungswürdige Opfer gebracht. Aber wir dürfen die Sorgen und die Lasten für die katholische Hochschule nicht allein dem hochgemuten Freiburgervolk überlassen. Die Universität Freiburg muß Stolz, Sorge und Anliegen aller Schweizer Katholiken sein, und wenn unsere Bischöfe euch aufrufen werden zur frohen, opferbereiten Tat, dann erwärmet euer Herz und öffnet eure Hände! *Tua res agitur!* Um *dein* Anliegen geht es!

Männer, Jungmänner! Katholikentag: Heerschau der Kraft, die aus dem Glauben und aus der Gemeinschaft des Glaubens fließt. Aber nicht die Kraft der Zahl und der Masse, die in uns heute hier aufsteigen möchte, ist maßgebend. Maßgebend und entscheidend sind der Glaube und das Feuer, die in eurer Seele brennen, und die ihr hinaustragen werdet, jeder von euch, in euer Heim, in eure Werkstatt, auf euren Hof, in eure Dörfer und Städte. Geheiligt werde Dein Name! *Sit Nomen Domini benedictum!* Der Name des Herrn sei gepriesen!

Lehren des Schweizerischen Katholikentages

II.

Der eigentliche Höhepunkt, das Herz und die Mitte des Katholikentages war das heilige Opfer. Hier sind keine Superlative am Platze, weil sie nur dem Rahmen gelten könnten, welcher vor der Sache absolut zurückzutreten hat. Es geht um das Opfer Jesu Christi, das in der einfachsten Stillmesse das gleiche ist wie in der feierlichsten Pontifikalmesse. Wenn der Rahmen, welcher der Opferfeier gegeben wurde, die Hochschätzung der heiligen Messe in ihrer bescheideneren sonn- und werktäglichen Darbringungsform aufs neue geweckt und vertieft hat, dann wurde ein großes Ziel erreicht. Unwesentliches wird wieder verschwinden, das Wesentliche muß bleiben. Erlebten wir die sichtbare große Gebets- und Opfergemeinschaft der großen Männergemeinde des Katholikentages, so muß sich das wiederholen in der Gebets- und Opfergemeinschaft vor allem auch der Männer in den einzelnen Pfarreien. Denn mit der Feier der heiligen Messe, so hat der bischöfliche Prediger dargelegt, erfüllen wir die Vaterunser-Bitte «Geheiligt werde Dein Name» auf Gott wohlgefälligste Weise. Denn da wird Gott, dem himmlischen Vater, durch Jesus Christus und die mit ihrem Haupte vereinigten Glieder seines mystischen Leibes wirklich in einzigartig vollkommener Weise Anbetung, Lob und Dank dargebracht, wird er versöhnt und erweist er sich unseren Bitten gnädig. Auch in der Versöhnung wird Gottes Name geheiligt, und die Anerkennung unserer Abhängigkeit, wie sie in der Bitte sowie in der Fügung in Gottes Willen zum Ausdruck kommt, ist Heiligung desselben Namens Gottes. Das feierliche Opfer des Katholikentages war würdigster Ausdruck der Anbetung, des Lobes und des Dankes für das, was die Schweizer Katholiken zu danken haben, aber auch vollgültige Sühne für das, was zu sühnen war, und wirksamstes Bittopfer für das, was durch den Katholikentag und nach ihm erhofft wird und an die Hand zu nehmen ist. So kann man wirklich sagen, dieses feierliche Opfer sei die Herzmitte und der eigentliche Höhepunkt des Katholikentages gewesen.

Heiligung des Namens Gottes heißt in erster Linie **G l a u b e n**, durch demütige Annahme aller von Gott offenbarten und von der Kirche zum Glauben vorgelegten Wahrheiten. Wie könnte der Name Gottes geheiligt werden ohne Anerkennung seiner Allwissenheit und Wahrhaftigkeit, die sich in der Offenbarung kundgeben und im Glauben verherrlicht werden? Wie würde Gottes Name geheiligt, wenn nicht für so viel Irrglaube und Unglaube Sühne geleistet würde? Wie heißt uns doch die Heiligung des Namens Gottes danken für die Gnade und Ausbreitung des allein wahren Glaubens in der Schweiz und auf der ganzen Welt!

Der Glaube hat seine individuelle Seite, er hat aber auch seine soziale und damit seine nationale Seite. So hob denn der hochwürdigste Bischof von St. Gallen diese soziale Bedeutung des Glaubens hervor in seiner Predigt «Bekenntnis und Gelöbnis», wo er vorerst die Glaubenssituation analysierte, wie sie sich in der Schweiz darbietet. Wenn wir recht verstehen, so galt diese Analyse in erster Linie dem Glaubensstande unter den Nichtkatholiken, weil von solchen gesprochen wurde, welche sich von Gott abkehren, ihn gar hassen oder bekämpfen, von solchen, welche Gott leugnen, über den Glauben spotten, ein Neuheidentum befürworten, von Gottlosigkeit im Gewande des Indifferentismus. Das alles kann nicht Katholiken visieren und würde sich auch mit der nach Rom gemeldeten Blüte des religiösen Lebens schlecht reimen. Immerhin werden Gefahren signalisiert, welche das

Glaubensleben auch der Katholiken bedrohen, wenn vom Eindringen von Laizismus, Materialismus und sogar Nihilismus in Familie, Schule und Erziehung gesprochen wurde. Die Forderung nach innerem Leben und dessen Auswirkung in der Durchdringung des öffentlichen Lebens, welche der Papst erhoben hatte, erscheint hier in anderer Formulierung: Religion und Moral gehören zusammen. Einprägsam wird gesagt: Gottlosigkeit zeugt Gewissenlosigkeit.

Ob aber in erster Linie der Glaubensstand der Nichtkatholiken oder der Katholiken in der Schweiz visiert war, so war es eine diesbezügliche seelsorgerliche Bestandesaufnahme, welche es jenen Katholiken, deren religiöses Leben in Blüte steht, zur Pflicht macht, ihren Glauben zu bekennen: «Wir schulden dieses Kredo auch unserem Volke, unserem Vaterland.» Was die Gottfernen anbetrifft, zeigt die bischöfliche Predigt wertvolle Anknüpfungspunkte für das seelsorgerliche Bemühen, sie dem Glauben (wieder) zu gewinnen, im Sinne der Natur als Voraussetzung der Übernatur (*gratia supponit naturam*). Im besonderen wird nach der materiellen Seite des Glaubens hin der eine und dreifaltige Gott, Jesus Christus und seine Kirche besonders genannt als Gegenstand des sozialen Kredos. Vom Staate und seinen Behörden wird wohlwollend gesagt, die Kirche wisse sich von ihnen geachtet und geschützt, während andererseits mit Bedauern auf eine feindlich gesinnte Presse und feindlich gesinnte Akatholiken hingewiesen wird, welche die Kirche angreifen und verleumdern. Was hier am Katholikentag in der Predigt seelsorgerlich gesagt worden ist, wird auch anderswo in der Predigt seelsorgerlich im Auge behalten werden müssen. Dazu kommt aber im Rahmen der Katholischen Aktion auch die Wachsamkeit der katholischen Laien in bezug auf dieselben Dinge, in Presse und anderer Öffentlichkeit.

Heiligung des Namens Gottes heißt alsdann **G o t t e s v e r e h r u n g**, also nach der theologischen Tugend des Glaubens die erste und wichtigste sittliche Tugend der Religion. Der hochwürdigste Prediger scheute sich nicht, ganz konkret und praktisch zu werden in seinen diesbezüglichen Forderungen, was den langjährigen Pfarrer verrät. Wenn alle, die es angeht, Seelsorger und Laien, das religiöse Leben so verstehen und üben, dann ist viel gewonnen, mindestens so viel, wie an anderen Katholikentagen durch rhetorisches Feuerwerk auch geistlicher Beredsamkeit. Hier werden vorzüglich innerkatholische Aufgaben umschrieben, wie es in der Natur der Sache liegt. Hingegen im Anliegen der Sonntagsheiligung wird ein Gegenstand genannt, wo Zusammenarbeit mit den Christen anderer Konfessionen möglich und wünschbar, ja angesichts der schweizerischen Verhältnisse auf diesem Gebiete geradezu dringlich ist. Auch hier ist die Analyse der bestehenden Verhältnisse wie, logischerweise, der daraus sich ergebenden Folgerungen und Forderungen überaus eingehend, wie sie es gewesen waren bei der Gottesverehrung. Die Vereine haben hier dankbare und immerwährend aktuelle und wiederkehrende Gegenstände religiöser Schulungsarbeit. Was allgemeine Belange sind in der Öffentlichkeit einer Gemeinde oder eines Kantons, ja für gewisse Belange sogar des Bundes, so ist der Volksverein als Repräsentant der Katholischen Aktion berufen, mit der Seelsorge diese Belange in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Die gewollte religiöse Prägung und Eigenart dieses Katholikentages ist durch die gemeinschaftliche Opferfeier und

das bischöfliche Predigtwort markant zum Ausdruck gekommen. Das Katholikentagsthema «Geheiligt werde Dein Name» hat ja in erster Linie religiöses Gepräge, wenn natürlich auch Gottes Name überall geheiligt werden muß, in der Ausstrahlung auf alle Lebensgebiete. Es ist vielleicht das erste Mal gewesen in der Geschichte der schweizerischen Katholikentage, daß rein religiöse innerkatholische Zielsetzungen gewählt wurden. An und für sich sind das ja Aufgaben der Seelsorge und damit der Hierarchie, nicht der katholischen Laien, welche an einem Katholikentag und im

SKVV, als Repräsentant der Katholischen Aktion, zum Worte und Zuge kommen. Soweit jedoch Katholische Aktion Teilnahme am hierarchischen Apostolate der Kirche ist, kommt auch ihnen eine wichtige Mitarbeit zu in diesen Dingen. Auf alle Fälle war mit dem Thema der Vaterunser-Bitte eine höhere Einheit geschaffen und gegeben, in welcher nicht nur die rein religiösen kultischen und kirchlichen Fragen Platz haben, welche von Priestern und Bischöfen betreut werden, sondern auch die gemischten Belange, wo die katholischen Laien zu mündigem Einsatz aufgerufen sind. A. Sch.

Schule und Erziehung

In Rom fand der zweite Nationalkongreß der katholischen italienischen Mittelschullehrer statt. Er hatte sich als Thema die «Bildung des Lehrers» gewählt. Die Teilnehmer des Kongresses wurden vom Papste im großen Schweizer Saale der päpstlichen Sommerresidenz von Castel Gandolfo in Audienz empfangen. Der Hl. Vater benutzte den Anlaß, um sich in bedeutungsvoller Weise über die Schulfrage und Erziehungsprobleme zu äußern. Wir haben in solchen päpstlichen Darlegungen die beste katholische Stellungnahme zu Fragen, wie sie etwa in größerem Rahmen die Diskussionen über die Schulfrage in den USA. (mit Mrs. Roosevelt), oder in kleinerem Rahmen das solothurnische Schulmonopol mit sich bringen.

Wenn die Mittelschulen (ihnen waren die päpstlichen Ausführungen in erster Linie zugeordnet) jetzt wieder ihre Arbeiten aufnehmen, so werden die Lehrer und Schüler mit großem Nutzen die großzügigen Lehren des Hl. Vaters beherzigen. Es packt immer wieder, zu sehen, wie scharf der Papst die Probleme sieht, wie prachtvoll er sie materiell und formell umschreibt, wie lichtvoll er sie löst. Die beiden Extreme der Trennung von Unterricht und Erziehung einerseits und des staatlichen Erziehungsmonopols andererseits sind abzulehnen. Da hinein stellt der Papst das Ideal des katholischen Lehrers und Erziehers einerseits: geistliche Vaterschaft sowie das Berufsethos des modernen Studierenden andererseits. Mutatis mutandis finden diese Darlegungen ihre Anwendung für jede Schulstufe und sind damit ein grundsätzliches und allgemeingültiges Wort der Kirche zur Schulfrage überhaupt.

Die Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 207 (vom Mittwoch, dem 7. September 1949), und wird nachfolgend in Originalübersetzung dargeboten. A. Sch.

Diese Begegnung mit Ihnen, geliebte Söhne und Töchter, ist Unserem Herzen besonders angenehm, da Sie Ihr Leben der religiösen, sittlichen und intellektuellen Erziehung der jungen Generationen geweiht haben, die heute mehr als je Wahrheit und Güte brauchen.

Sie sind nicht allein hier vor Uns zugegen. Unser Geist sieht um Sie herum die unzähligen Scharen von Jugendlichen, gewissermaßen Knospen, die sich dem ersten Lichte des Morgens erschließen. Wundersam und bezaubernd ist dieses Aufknospen von Jugend aus einer Generation, die beinahe dazu verurteilt erschien, ausgelöscht zu werden, neue Jugend, bebend in ihrer Frische und in ihrer Kraft, mit Augen, die sich der Zukunft zuwenden, mit einem unbezähmbaren Drang nach höheren Zielen, entschlossen, es besser zu machen als die Vergangenheit und festere und wertvollere Eroberungen sicherzustellen für den Weg des Menschen auf Erden. Die Erzieher sind die direktesten verantwortlichen Führer dieses unwiderstehlichen und immerwährenden Zuges nach menschlicher Vollendung, den die göttliche Vorsehung grundgelegt hat und lenkt. Sie sind damit derselben Vorsehung zugesellt, um deren Pläne zu verwirklichen. Von ihnen hängt es zum großen Teile ab, ob der Strom der Zivilisation Fortschritte macht oder zurück-

geht, ob er seine Kraft verstärkt oder träge ermattet, ob er sich geraden Weges zu seiner Mündung hin beeilt oder sich gegenteils verzögert, wenigstens momentan, bei nutzlosen Umwegen oder noch schlimmer, in sumpfigen und ungesunden Windungen.

Wenn Wir Ihrem Erziehergewissen diese Würde und Verantwortung in Erinnerung rufen, schließen Wir selber, durch Gottes Anordnung Statthalter und deswegen mit den gleichen Aufgaben betraut Desjenigen, der sich auf Erden gerne Meister nennen ließ, Uns ein in die Zahl derer, welche in verschiedenem Maße die Hand der Vorsehung darstellen, welche den Menschen zu dem ihm bestimmtem Ziele führt.

Ist etwa dieser Unser Sitz nicht hauptsächlich ein Lehrstuhl? Ist nicht Unsere erste Aufgabe das Lehramt? Hat der göttliche Meister und Stifter der Kirche nicht Petrus und den Aposteln den grundlegenden Auftrag gegeben: *Μαθητεύσατε*, lehret, machet Schüler? (Mt. 21, 19).

Wir fühlen Uns als Erzieher der Seelen und sind es. Die Kirche ist eine erhabene Schule, in nicht zweitrangigem Maße, gleichwie ein großer Teil des priesterlichen Amtes darin besteht, zu lehren und zu erziehen. Und es konnte gar nicht anders sein in der neuen, von Christus begründeten Ordnung, die ganz in den Beziehungen der Vaterschaft Gottes wurzelt, von welcher sich jegliche andere Vaterschaft im Himmel und auf Erden herleitet (vgl. Eph. 3, 15) und aus welcher Unsere Vaterschaft allen Seelen gegenüber erfließt. Nun ist aber, wer Vater ist, gerade deswegen auch Erzieher, denn, wie lichtvoll der englische Lehrer erklärt, das ursprüngliche Erziehungsrecht stützt sich auf keinen anderen Titel als auf denjenigen der Vaterschaft (vgl. S. Th. 2a 2ae, q. 102, a. 1).

Deshalb sprechen Wir zu Ihnen, während Wir Ihnen Unsere Dankbarkeit durch den Empfang bekunden, als direkten Mitarbeitern in dem, was Werk Gottes und der Kirche ist, die vielleicht edelste Aufgabe gemäß dem einhelligen Urteile sogar der menschlichen Weisheit, vertreten durch Cicero, der im übrigen die Welt mit heidnischen Augen anschaut: «Was für ein größeres oder besseres Geschenk können wir dem Staate machen, als die Jugend zu lehren und zu erziehen?» (De divinatione, l. 2, c. 2). Unermeßlich ist daher die Verantwortlichkeit, an welcher wir gemeinsam teilhaben, wenn auch in verschiedenem Grade, so doch nicht in ganz getrennten Bereichen: die Verantwortung für die Seelen, für die Zivilisation, für den Fortschritt und für das Wohlergehen des Menschen auf der Erde und im Himmel.

Wenn Wir in diesem Augenblicke zu Ihnen, Mittelschullehrer, sprechen und das Gespräch auf ein weiteres Gebiet gebracht haben, wie es das der Erziehung darstellt, so haben Wir das getan im Gedanken, daß man heute die irri- ge Lehre als überwunden betrachten kann, welche die Bildung des Geistes von jener des Herzens trennte.

Wir müssen im Gegenteil bedauern, daß in den letzten Jahren die Grenzen des Zulässigen überschritten wurden in der Auslegung der Norm, welche den Lehrer und Erzieher, die Schule und das Leben identifiziert. In Anerkennung des mächtigen Wertes, welcher der Schule zukommt in der Formung der Gewissen, haben einige Staaten, Regimes und politische Bewegungen darin eines der wirkungsvollsten Mittel erblickt, um jene Massen von Anhängern für sich zu gewinnen, die sie benötigen, um gewisse Lebensauffassungen triumphieren zu lassen. Mit einer ebenso gerissenen wie unaufrichtigen Taktik, und für Zielsetzungen, welche selbst mit den natürlichen Aufgaben der Erziehung in Widerspruch stehen, haben einige dieser Bewegungen des vergangenen und des gegenwärtigen Jahrhunderts versucht, die Schule der Aegide jener Institutionen zu entziehen, welche darauf, neben dem Staate, ein ursprüngliches Recht besaßen: die Familie und die Kirche (vgl. das Rundschreiben Divini Illius Magistri Pius' XI. vom 31. Dezember 1929) und haben den Anschlag gemacht oder machen den Anschlag, sich ihrer ausschließlich zu bemächtigen. Sie legen ein *Monopol* auf, das unter anderem eine schwere Verletzung einer der fundamentalsten menschlichen Freiheiten darstellt.

Aber dieser Stuhl Petri wachte aufmerksam über das Wohl der Seelen und den wahren Fortschritt. Wie er in der Vergangenheit nie auf dieses wesentliche Recht verzichtet hat, das er übrigens wunderbar und zu allen Zeiten vermittels seiner Institutionen ausübte, die zeitweilig die einzigen waren, welche sich ihm widmeten, so wird er auch in Zukunft nicht darauf verzichten, weder in der Hoffnung auf irdische Vorteile, noch aus Furcht vor Verfolgungen. Er wird sich nie damit einverstanden erklären, daß die Kirche, welche es kraft göttlichen Auftrages besitzt, noch die Familie, welche es zufolge natürlicher Gerechtigkeit fordert, der wirksamen Ausübung ihres angeborenen Rechtes beraubt werden. Die Gläubigen der ganzen Welt sind Zeugen von der Festigkeit dieses apostolischen Stuhles im Verfechten der *Schulfreiheit* in der so großen Verschiedenheit der Länder, der Verhältnisse und der Menschen. Für die Schule, wie gleichzeitig auch für den *Kultus* und für die *Heiligkeit der Ehe* hat er nicht gezögert, jeder Schwierigkeit und Gefahr die Stirne zu bieten, mit dem ruhigen Gewissen dessen, der weiß, daß er eine gerechte, heilige und von Gott gewollte Sache vertritt und mit der Gewißheit, der bürgerlichen Gesellschaft selber damit einen unschätzbaren Dienst zu erweisen.

In den Ländern nun, in denen die Schulfreiheit durch gerechte Gesetze verbürgt ist, liegt es an den Lehrpersonen, sich ihrer wirksam bedienen zu wissen, indem sie deren konkrete Anwendung verlangen.

Geliebte Söhne und Töchter! Im Bewußtsein Ihrer Verantwortlichkeiten, aber auch gestärkt durch den Gedanken dieser Ihrer Solidarität mit dem Werke der Kirche selber, erwarten Sie vielleicht von Uns einen Fingerzeig in bezug auf den christlichen Unterricht in der modernen Zeit.

Ihrem vertrauensvollen Aufblick zur Kathedra Petri entspricht die feste Zuversicht, die Wir auf Ihre berufliche Vorbereitung setzen, bei Ihnen besonders, die Sie einer Nation angehören, welche immer mit tiefer Liebe die Wissenschaft und Kunst der Erziehung gepflegt hat.

Während Wir Sie daher ermahnen, trotz den drängenden Nöten der gegenwärtigen Stunde den *Richtlinien* treu zu bleiben, welche eine *Fruchthundertjähriger Erfahrung* der menschlichen Weisheit darstellen, möchten Wir Sie gleichzeitig warnen vor einem blinden Festhalten der Vergangenheit, was die Wirksamkeit

Ihrer Arbeit zunichte machen könnte. Wenn es einerseits eine sehr gute Regel ist, sich durch die Erfahrung erprobte Systeme und Methoden zunutze zu machen, so gilt es andererseits doch auch wieder, die Theorien und Praktiken der modernen pädagogischen Schulen zuerst sehr genau zu prüfen, bevor man sie annimmt. In der Tat sind die guten Ergebnisse, die man vielleicht erzielte in Ländern, die in bezug auf Volkscharakter und Kulturstufe verschieden sind vom Ihrigen, keine genügende Bürgschaft dafür, daß diese Doktrinen sich unterschiedslos allüberall anderswo anwenden lassen.

Die Schule kann nicht mit einem chemischen Laboratorium verglichen werden, wo das Risiko, mehr oder weniger wertvolle Substanzen zu ruinieren, kompensiert wird durch die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung. In der Schule ist für jede einzelne Seele das Heil oder der Untergang auf dem Spiele. Die *Neuerungen*, welche als zeitgemäß erachtet werden, werden daher ganz gewiß die Wahl der Mittel und der zweitrangigen erzieherischen Ziele betreffen. Aber das wesentliche Ziel und die substantiellen Mittel müssen unangetastet bleiben. Sie werden immer dieselben sein, so wie auch das letzte Ziel der Erziehung immer dasselbe bleibt, ihr Subjekt, ihr hauptsächlichster Urheber und Inspirator, welcher Gott unser Herr ist.

Wenn solche Grundsätze aufgestellt sind, dann schauen Sie nur ruhigen Auges Ihre Zeit und Ihre Stunde an, um deren *neue Bedürfnisse* zu erforschen und deren entsprechende Heilmittel zu studieren. Schauen Sie vertrauensvoll in die Zukunft, die Sie mit Ihren Händen in den Herzen Ihrer Schüler bilden, und machen Sie sie christlich, durchdrungen von einem immer tieferen Sinn für Gerechtigkeit, beseelt von einer immer umfassenderen Liebe, offen für eine immer tiefere und harmonischere Kultur. In der täglichen Ausübung Ihres Berufes werden Sie so *Väter der Seele* sein, eher als Verbreiter sterilen Wissens, Väter, welche das Leben in seiner vollen Kraft besitzen und um sich herum anderes Leben zu wecken verstehen, dem ihren gleich. Daraus erhellet die völlige Hingabe, welche die Schule von Ihnen verlangt, welche zusammen mit der Familie, deren Haupt viele von Ihnen sind, Ihre ganze Welt bilden wird und ohne Furcht vor Reue alle Ihre Kraft beansprucht. Eine solchermaßen gestaltete Welt, wo Religion, Familie und Kultur den täglichen Atem bilden, ist mehr als genug, um das Leben auszufüllen und jene Verzichtete zu vergelten, welche bis zur vollständigen Aufopferung seiner selbst gehen. Deshalb darf aber die Gesellschaft und konkret der Staat, für welche Sie Ihr Leben einsetzen, eingedenk jenes «Größeren und Besseren», das Wir soeben zitierten, die Pflicht Ihnen gegenüber in keiner Weise vergessen zu angemessener öffentlicher Dankbarkeit und zu einer Besoldung, die unerläßlich ist, um den Lehrpersonen wirtschaftliche Bedingungen zu schaffen, welche es ihnen erlauben, sich ganz und voll der Schule zu widmen. Nicht anders verheißt ja Gott, der gerechte Belohner unserer Werke, den Erziehern der Seelen einen besonderen Lohn in der bekannten Stelle Daniels: «Die viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden wie Sterne leuchten in alle Ewigkeiten» (Dan. 12, 3).

Als Erzieher, welcher sich am Gedanken der Vaterschaft inspiriert, deren Ziel es ist, sich selber gleiche Wesen zu zeugen, wird der Lehrer seine Zöglinge nicht weniger als mit den Vorschriften mit dem *Beispiel des Lebens* bilden. Im gegenteiligen Fall wird sein Werk, um ein Wort des hl. Augustinus zu gebrauchen, nur ein «Verkauf von Worten» (Confess. I. 4, c. 2 Migne PL t. 32, col. 693) sein, nicht aber Seelen bilden. Selbst die sittlichen Lehren werden

nur oberflächlich die Geister streifen, wenn sie nicht durch die Handlungen bekräftigt werden. Ja, nicht einmal die Darlegung der rein schulischen Fächer wird von den Jugendlichen voll assimiliert, wenn dieselbe nicht als lebendiger persönlicher Ausdruck von den Lippen des Lehrers kommt: Weder das Latein, noch das Griechisch, noch die Geschichte, am allerwenigsten die Philosophie werden von den Studierenden mit wahren Nutzen aufgenommen, wenn sie ohne Begeisterung dargeboten werden, wie Dinge, welche dem Leben und dem Interesse der Lehrperson fremd sind.

Erzieher von heute, die Sie der Vergangenheit sichere Richtlinien entnehmen, was für ein Menschenideal müssen Sie für die Zukunft ausbilden? Sie treffen es grundlegend umrissen im vollkommenen Christen. Indem Wir «vollkommener Christ» sagen, wollen Wir auf den Christen von heute anspielen, einen Menschen seiner Zeit, der alle Fortschritte kennt und pflegt, welche die Wissenschaft und die Technik hervorgebracht haben, einen Bürger, welcher dem Leben, das sich heute auf seinem Boden entfaltet, nicht fremd gegenübersteht. Die Welt wird es nicht zu bereuen haben, wenn eine immer größere Zahl solcher Christen sich in jede Ordnung des öffentlichen und privaten Lebens hineinfindet. Es obliegt zu einem großen Teile Ihnen als Lehrpersonen, diese wohlthätige Durchdringung vorzubereiten, indem Sie den Geist der Schüler dazu befähigen, die unerschöpflichen Kräfte des Christentums für das Werk der Verbesserung und Erneuerung der Völker zu entdecken. Sie werden daher keine Mühe sparen, um zeitig deren sittliches Gewissen zu wecken, so daß mit dem Wechsel der Jahre der sittliche Mensch nicht bloß gewissermaßen als Glücksfall, als letztes Abenteuer eines mehrfach schiffbrüchigen Lebens erstehe.

Auf solchem Fundament bilden Sie Männer der Wissenschaft und der Technik. Dann wird es nicht vorkommen, daß sie der Welt Furcht einjagen, wie es heute der Fall ist, weil die Wissenschaft, zusammen mit der Bewunderung gewissermaßen den Schrecken vor sich unter den Völkern geweckt und gewaltige politische, soziale und internationale Probleme aufgeworfen hat, vielleicht als Nemesis für die gewollte Trennung der Wissenschaft von der Religion. Wenigstens einige unter den Wissenschaftlern selber leiden darunter, wenn sie das Mißverhältnis betrachten, das die Technik geschaffen hat zwischen den maßlos gewachsenen materiellen Kräften, welche den Menschen zur Verfügung stehen, und der Kleinheit und der Schwäche, in denen ihre Seelen verharrten (vgl. Bergson, *Les deux sources de la morale et de la religion* 1933, p. 334 f).

Bilden Sie starke Männer heran, welche fähig sind, das Gute um sich herum zu verbreiten und die andere zu leiten verstehen mit Klarheit der Grundsätze. Unsere Zeiten verlangen es, daß die Geister der Zöglinge mit einem Sinn für

effektivere Gerechtigkeit erfüllt werden. Es muß ihnen die angeborene Neigung abgekauft werden, sich als eine bevorrechtete Kaste zu betrachten und das Leben der Arbeit zu fürchten und zu meiden. Sie sollen sich heute schon als Arbeiter fühlen und es sein in der beständigen Erfüllung der schulischen Pflichten, so wie sie es morgen sein müssen an den leitenden Posten der Gesellschaft. Es ist wohl wahr, daß bei den Völkern, welche von der Geißel der Arbeitslosigkeit geschlagen sind, die Schwierigkeiten nicht so sehr aus dem Mangel an gutem Willen erwachsen, als vielmehr aus dem Mangel an Arbeit. Trotzdem bleibt es nicht weniger unerlässlich, daß die Lehrpersonen ihren Schülern Arbeitsamkeit einschärfen. Diese mögen sich daher an die strenge intellektuelle Arbeit gewöhnen, sie mögen lernen, die Härte und Notwendigkeit der Arbeit zu ertragen, um sich der Rechte des Lebens erfreuen zu können, gleich wie die Arbeiter der Hand. Es ist Zeit, ihren Horizont auszuweiten und ihnen eine Welt zu zeigen, die weniger behindert wird durch gegenseitig aufeinander mißgünstige Parteiungen, durch übersteigerte Nationalismen und durch Hegemoniebestrebungen, worunter die heutigen Generationen so sehr gelitten haben. Die neue Jugend möge sich dem Atem der Katholizität anschließen und den Zauber jener allgemeinen Liebe erfahren, welche alle Völker umspannt im einzigen Herrn. Wecken Sie in ihnen das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit und daher für den größten Schatz, die Freiheit; schulen Sie auch ihren Geist für die gesunde Kritik; gleichzeitig jedoch pflanzen Sie ihnen den Sinn für die christliche Demut ein, für die gerechte Unterordnung unter die Gesetze und für die Pflicht der Solidarität.

Und machen Sie ihnen Mut! Sagen Sie ihnen, daß die Kirche und die Gesellschaft viel von ihnen erwarten, daß es viel Gutes zu tun gibt, daß viele große Aufgaben harren, welche an die Hand genommen werden müssen.

Religiös, sittlich, gebildet, offen und arbeitsam: so wollten Wir, daß die Jugendlichen die Schulen verlassen, welche die Familien und die Gesellschaft Ihnen anvertrauen, oder besser, die Gott Ihnen anvertraut, denn vor der Familie und vor der Gesellschaft gehören die Seelen Gott, Christus und der Kirche, kraft ursprünglichen und vordringlichen Rechtes. Haben Sie Mut und Vertrauen. So groß auch die Aufgabe und so mühsam auch das Ziel ist, so fehlt doch dem christlichen Erzieher nichts, um es zu erreichen. Sie verfügen über genügend menschliche Mittel, aber vor allem sind Sie reich an übernatürlicher Hilfe, welche die Gnade gewährt, deren fruchtbaren Strom Sie und Ihre Zöglinge reich empfangen können in den Sakramenten und im Gebete.

Auf daß sich diese gemeinsamen Wünsche erfüllen, möge auf Sie und Ihre Schüler als Vermittler der göttlichen Gnade Unser väterlicher apostolischer Segen herabsteigen.

Kann Savonarola heiliggesprochen werden?

Am 21. September jährt sich der Geburtstag eines Mannes, der Ordensbruder, Volksführer, Bußprediger und Prophet war. Sein Name wirkt beinahe geisterscheidend. Seine Person gewinnt an Gegenwartsbedeutung. Wie bei jedem neugeborenen Knaben, werden sich die Eltern Girolamo Savonarolas im Jahre 1452 ängstlich hoffend gefragt haben: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Diese schicksalschwangere Frage, die im Laufe der Zeiten bei spruchreifen Menschen abebbt, staut sich bei Savonarola, heute wieder, flutartig an. Nach beiläufig 500 Jahren Vergangenheit be-

schäftigt sich die Gegenwart auffallend viel mit dieser prägnanten Gestalt der ausgehenden Hochrenaissance. Allen Ernstes werden wieder Stimmen laut, die — mitten im Pontifikate der rasch aufeinanderfolgenden Kanonisationen — die jahrhundertalte Frage an die Zukunft stellen: Kann auch Savonarola heiliggesprochen werden?

Heilige oder solche, denen die Ehre der Altäre in naher oder ferner Zeit zufallen könnte, hören in der Weltkirche gewissermaßen auf, nationale Heilige zu sein, ja, sie sprengen zum voraus den engen Rahmen einer Nation, aus der

sie hervorzugehen pflegen. Die Titelfrage ist somit, an sich schon, auch für uns Schweizer Katholiken von einigem Interesse. Die Aufgabe, welche nachfolgenden Zeilen zukommt, liegt lediglich darin, auf einige Gedankengänge hinzuweisen, Tendenzen nachzuspüren, die heute die italienische Seele bewegen. Die Bedeutung aber, welche einem heiligen Savonarola in unsern Tagen zugemessen werden müßte, kann sich jeder selber ausdenken, der um die Parallelität der Renaissance mit dem modernsten Neuheidentum weiß.

In dieser letztgenannten Beziehung will und wagt kein Katholik dem Urteile der Kirche vorzugreifen. Die Bemühungen gehen vielmehr darauf aus, eine Revision jenes «Urteils» anzustrengen, unter welchem der berühmt-berüchtigte Prior von S. Marco zu Florenz in die Lexika, Geschichtslehrbücher und in die öffentliche Meinung Eingang gefunden hat, «als Häretiker, Schismatiker, Vorläufer der Reformation, religiöser Subjektivist und Verächter der kirchlichen Gewalt» (Lex. f. Theologie und Kirche). Die Weltgeschichte kennt keine Vor-Urteile; wo sie solche enthielte, wäre sie eben keine Geschichte mehr. Der Mann, der am 22. Mai 1498 zum Tode verurteilt, am folgenden Tage gehängt und verbrannt und dessen Asche in den Arno gestreut worden ist, gehört gewiß zu den umstrittensten Persönlichkeiten, die wir neben der Jungfrau von Orléans kennen. Nichts vermag diesen Sachverhalt greller zu beleuchten, als die Tatsache, daß heute noch vor den Toren Roms, in Frascati, eine freidenkerische Vereinigung besteht, die Savonarola als ihren Patron proklamiert. Gleichzeitig existiert in Turin ein kirchlicher Zirkel, der denselben Savonarola ebenfalls, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, an die Spitze stellt.

Werfen wir einen Blick in die italienische Presse, dann können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, daß das Ansehen des «verrückten Mönches» in stetigem Steigen begriffen steht: es gibt in Italien Publikationsorgane, die sich heute eindeutig für ihn aussprechen, so «La Settimana del Clero» zu Padua, «L'Europeo» in Mailand, «Il Rabarbaro» zu Rom (dessen historischen Angaben wir hier folgen) und «Il Rogo», zu deutsch «Der Scheiterhaufen». Letzterer spielt wörtlich auf Savonarolas Todesart an, er dient als Sprachrohr in der moralischen Aufrüstung Italiens, die, wie in der Schweiz, an eine herausragende Persönlichkeit gebunden ist. So war der letzten Mai durchgeführte IX. Congresso della moralità unter dem vielsagenden Ehrenpräsidium Savonarolas durchgeführt worden. Es ist zwar leicht, sich zu den Gegnern des großen Ferraresen zu schlagen, aber schwer hält es, unter ihnen gewichtige Namen zu finden. Zu allen Zeiten jedoch gab und gibt es Männer von Format, die es sich zur Ehre anrechneten, unter die Freunde Savonarolas gezählt zu werden. Zu diesen gehört ein Schriftsteller Tommaseo, ein Philosoph Augusto Conti, ein Literarhistoriker Del Lungo, ein Geschichtsschreiber (!) namens Villani.

Nicht minder erstklassige Zeugen für Savonarolas Seelengröße zitiert die Vergangenheit: Botticelli und Michelangelo sehen wir im Kreise seiner glühendsten Verehrer; letzterer sprach noch in seinen alten Tagen mit hoher Begeisterung von den Predigten des markantesten Sittenreformers aus der ersten Zeit des christuslosen Humanismus. Sogar Macchiavelli, der doch ein politischer Gegner des Bruders Girolamo war, huldigte der Meinung, man dürfe nur mit Ehrfurcht von ihm sprechen. Selbst dieser, ein Rationalist bis auf die Knochen, «erlag», erkenntnistmäßig, der heiligenden Kraft, welche von der Persönlichkeit Savonarolas ausstrahlte. Nicht von ungefähr, denn Savonarola s c h u f Heilige. Philipp Neri ward in s e i n e m Geiste erzogen. Der sanfte Heilige scheute nicht davor zurück, sich zum Anwalt seines geistlichen Leh-

ners zu machen: in heißem Bangen und Beten gelang es ihm, die durch einen gewissen Kardinal Capececelatro angestrenzte Indizierung der Schriften Savonarolas zu verhindern. Ferner, wird überliefert, hielt die hl. Catharina dei Ricci in ihrer schmucklosen Zelle das Bildnis des «frataccio» und rühmte sich, ein Stücklein des Gürtels ihres verehrten Priors von San Marco ihr eigen zu nennen. Ja, sie ging noch weiter und verrichtete zu seinen Ehren das Märtyreroffizium und hat, auf ihre Art, auch ein «Vor-Urteil» auf die Frage gefällt: Kann Savonarola heiliggesprochen werden? Im Spiegel päpstlicher Äußerungen nimmt es sich nicht übel aus, denn selbst ein Alexander VI. bekannte: «Ich hätte ihn gerne heiliggesprochen,» und Julius II.: «Ich würde ihn heiligsprechen,» Clemens VIII. aber: «Ich wünsche ihn heiligzusprechen.»

Warum ist es denn aber noch nicht geschehen? Es gehört zur Tragik Savonarolas, daß seine märtyrergleiche Seelenstärke, die eine Heiligspredung befürwortet, paradoxerweise zugleich auch deren Haupthindernis bildet: die auffällige Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Stellvertreter Christi hat hüben und drüben den Helden von Florenz mit einem Schläge in das Lager der Glaubenspalter oder deren Vorläufer verweht und mit Luther, Hus, Wycliff und sogar Giordano Bruno in dieselbe Reihe rangiert. Damit wäre allerdings alles getan, um Savonarolas kirchlichen Triumphzug auf die Altäre einem fristlos frommen Wunsch verwegener Leute zu belassen. Im Umbruch der Zeit aber, die einen Stepinac, Mindszenty und Beran hervorbrachte, dürfte vielleicht die Voraussetzung gegeben sein, auch für einen «Fall Savonarola», wenngleich dieser äußerlich wesentlich anders liegt, ein tieferes Verständnis aufzubringen. Was damals wie heute gleich ist, ist das sogenannte progressive Gerichtsverfahren, das mit der vorgefaßten Verurteilung vermeintlicher Verbrecher jegliche Justizkomödie als Akt der Gewissensvergewaltigung krönt. Vielleicht läßt sich die Gleichung aufstellen: wie ohne Rücksicht auf das Gebot des persönlichen Gewissens die unverbrüchliche Treue Stepinacs, Mindszentys und Berans gegenüber Pius XII. keinen moralischen Wert besäße, so kann auch ohne Rücksichtnahme auf die Gewissenskonstellation Savonarolas, zum voraus und nur äußerlich betrachtet, von keiner Rebellion gegenüber Alexander VI. die Rede sein. Vielmehr wird erst von der unsichtbaren Basis des innern Geschehens aus der äußere Ablauf jener Handlungen ins objektiv richtige Licht gerückt werden können, kraft deren Savonarola bisher als «Verächter der kirchlichen Autorität» gebrandmarkt worden ist.

Welche Anschauung Savonarola von Alexander VI. betreffs der Schlüsselgewalt Petri vertreten haben mag, erhellt aus dem «Archiv für katholisches Kirchenrecht» (Mainz 1909, I. Bd., p. 606): «Veranlaßt durch die Bestechungen, welchen Alexander VI. (1492—1503) den Papat verdankte, hat wie allbekannt Julius II. (1503—1513) mittels der Konstitution ‚Cum tam divino‘ vom 14. Januar 1506 die notorisch simonistische Papstwahl für durchaus nichtig erklärt» (Prof. Dr. Gillmann, Würzburg). Pius X. bestätigte diese Auffassung, wo er die nepotistische Papstwahl «ex natura rei et antiquis juris sanctionibus semper illicita» erklärte. Die bekannte Lebensweise Alexanders VI. muß ohne allen Zweifel auf den sittenstrengen Mönch von San Marco wie eine objektive Bescheinigung seiner subjektiven Überzeugung gewirkt und ihn folglich veranlaßt und gar verpflichtet haben, den stark politisch verbrämten Vorkehren Alexanders gegen seine Person keine Beachtung zu zollen. Wir haben es da mit einer krassen Konsequenz zu tun, die sich aus dem Prinzip ergibt: Das Gewissen steht als subjektive Norm der Sittlichkeit über

der objektiven Norm, der Autorität. Salvo errore hat daher der hl. Robertus Bellarmin in einem seiner Werke den Gedanken ausgesprochen, im Zweifelsfalle hätte der Mensch stets der Stimme des Gewissens, gleichgültig ob irrig oder recht, Gehör zu schenken, selbst dann, wenn es einen Entscheid forderte, der mit der päpstlichen Gehorsamsforderung in eklatantem Kontrast stünde. . . In einem solchen Falle liegt aber kein Ungehorsam vor, sondern ein Irrtum.

Der Irrtum schließt Heiligkeit nicht aus. Heiligkeit liegt im Willen, der Irrtum aber in der Erkenntnis. In einzelnen Fragen haben selbst Kirchenväter geirrt und sind «dennoch» heiliggesprochen worden. Und es gibt kanonisierte Heilige, welche sich, ebenfalls über die Zuständigkeit eines Papstes, geirrt haben — und «dennoch» heiliggesprochen wurden: In der Zeitspanne des abendländischen Schisma (1309 bis 1379) standen die Heiligen Katharina von Siena und Katharina von Genua und der selige Petrus von Aragon zu Rom, während der selige Petrus von Luxemburg und die Heiligen Coletta und Vinzenz Ferrer zu Avignon hielten. Daß ein möglicher Irrtum einen Kanonisationsprozeß faktisch nicht aufzuhalten vermag, zeigt die Heiligsprechung der bereits erwähnten Catharina dei Ricci. Die Meldung, daß ihr der «Ketzerbruder» von San Marco mehrmals lichtumflossen erschienen sei und sie überdies zweimal von schwerer Krankheit befreit habe, hätte beinahe die hl. Catharina dei Ricci um die Ehre der Altäre gebracht. Erst als Benedikt XIII. anordnete, diese beiden Einzelheiten, die das Tugendleben der Seligen nicht berührten, völlig außer Acht zu lassen, fand ihre Heiligsprechung einen raschen Verlauf und ein glückliches Ende. — Derartige Gegenüberstellungen haben bereits den ersten Schritt einer Urteilsrevision zugunsten Savonarolas gezeitigt, denn man hat eingesehen, daß «er wegen seines Ungehorsams gegen den Papst zu hart beurteilt worden ist» (Lex. f. Theol. und Kirche). Und es wäre auch des Wunders nicht wert, wenn wir über kurz oder lang neben der «kleinen Heldin und großen Ketzerin» Jeanne d'Arc auch Savonarola «vom Brandpfahl übergehen sähen ins Paradies» (Bernanos). Dies festzustellen und zu verkünden ist freilich einzig und allein das Anliegen der Kirche. Aufgabe der Geschichte hingegen bleibt es, den Menschen Savonarola unverbogen und senkrecht, wie er in der Vergangenheit lebte, der Zukunft auszuhändigen. Dazu genügt weder der Pinsel Fra Bartolomeos, noch der Meißel Buonarrotis, auch nicht die Berühmtheit des Graf Gobineauschen Bühnenstückes, ja nicht einmal eine bloß akademische Ehrung, wie sie Savonarola unlängst seitens eines innerschweizerischen Kollegiums zuteil wurde: nur die lebenswahre «Aus-Zeichnung» durch die Geschichte vermag einem Manne, der Geschichte macht, Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Nichts anderes wird gefordert. Das «andere» ergibt sich von oben herab, wenn das von unten herauf, das unverzeichnete Geschichtsbild eines sterblichen, der Sünde und dem Irrtum unterworfenen, immer aber großmütigen und gottliebenden Menschen erst einmal bereitgestellt ist: verhält sich denn nicht die geschichtliche Gerechtigkeit zu überzeitlicher Heiligkeit wie die Türschwelle zum Dachgiebel?

Eine letzte, zeitbedingte Überlegung sei gestattet. Der russische Professor Dr. Iwan Iljin führt in seinem Buche «Die ewigen Grundlagen des Lebens» (Ährenverlag, Zch., 1943) das Gewissen an. In einer eindrucksvollen Diagnose unserer Tage gelangt er zum Schluß: «Die Not der heutigen Menschheit besteht darin, daß sie den Gewissensakt gleichsam verlernt hat.» Dr. Alois Wiesinger sagt es konkreter: «Was sittlich falsch ist, kann auch volkswirtschaftlich oder sonstwie nicht richtig sein.» Und in einer A.-Sch.-Betrachtung der

Schw. K.-Z. vom 16. Juni 1949 stand, nicht minder einleuchtend, zu lesen: «Jede Not und jede Hilfe ist im Grunde genommen eine religiös-sittliche», eine Gewissensnot da, eine Gewissenshilfe dort. Wessen es weitherum, in kriegsunversehrten Landstrichen vielleicht noch mehr als in kriegsüberzogenen Ländern, bedarf, heißt ganz einfach: Wiederaufbau des individuellen Gewissens, Wissensbildung, also jene Sorge um die Akustik der Seele, auf daß die Stimme Gottes, die «sine strepitu verborum» spricht, wieder vernommen und auch angehört werde. Heute gilt es, genau wie zu Savonarolas Zeiten, der heidnischen Ethik Meister zu werden, die anstelle des christlichen Gewissens das «Zweckmäßige», das «Kluge», das «Vernünftige» gesetzt hat. Alle diese im Grunde genommen gewissenlosen Standpunkte befürworten immer nur den zeitlichen Erfolg und den momentanen Nutzen, nicht aber das Gewissen, das sich für das christlich Beste entscheidet, das der Welterlöser selber gebilligt und getan hätte. Ganz gewiß kommt es in Savonarola machtvoll zum Ausdruck: Savonarolas Gegenwartsbedeutung liegt in der Richtung der moralischen Aufrüstung und Geisteserneuerung, die das persönliche Gewissen, vom äußern Fortschritt verschüttet oder verbaut, zu seiner gottgesetzten Funktion wieder flottmachen will: das sittlich Gute vom sittlich Bösen zu unterscheiden. Das Eine-Notwendige ist, im einzelnen Menschen den Drang zu Gott zu schützen und zu schüren, ihm den auf weite Strecken verlorengegangenen Lebenssinn — im Primat der Liebe wurzelt er! — in den Mittelpunkt seiner unsterblichen Seele hineinzuprojizieren.

Savonarola war ein Gewissensmensch, meinetwegen bis zum Exzeß. Sein Ende im Märtyrertod zeugt dafür, wie sein Prophetismus zu seinen Lebzeiten: in beiden Phasen, wenn auch mit Unterschieden, wird offenbar, daß ganz gotthörige Menschen auf Grund göttlicher Eingebungen handeln und demzufolge von einem über dem menschlichen Verstande und Willen stehenden Prinzip geleitet werden. Savonarolas Leben und Sterben, mehr noch sein Sterben, enthüllt uns jedenfalls den Helden des Gewissens und den Heroen der Gottesliebe. Aus der Klarheit und Verklärung des Jenseits verkündet er den Diesseitsmenschen des 20. Jahrhunderts genau das, was er seinen Florentinern des 15. Jahrhunderts einschärfte: «Man braucht gar nicht Prophet zu sein, um daraus zu schließen, daß der aufgeklärten und religionslosen Menschheit der Gegenwart ein großer Leidensweg bevorsteht; sie wird erst die ganze Lebensordnung vor sich und in sich zusammenbrechen sehen und sich wieder zum christlichen Gewissensakt durchringen müssen» (Iljin).

Man braucht auch nicht Dominikaner noch Thomist zu sein, um in Savonarola einen modernen Heiligen erblicken zu wollen und seine Heiligsprechung herbeizuwünschen. Letztere ist das Anliegen der Gesamtkirche. Und ersteres entspricht den Bedürfnissen des Gegenwartsmenschen, der mitten im Zweikampf zwischen Geist und Materie, zwischen gottfreiem und gotthörigem Menschentum steht, also zwischen Menschen mit oder ohne Gewissen. Wenn wir, wie man sagt, die Stunde der Entscheidung leben, leben wir auch die Stunde des Gewissens. Gottes Gegner wissen, warum sie alles aufbieten, das menschliche Gewissen einzukreisen und für ihre Zwecke unschädlich zu machen. Um die Wahl der Mittel besteht kein Grund, verlegen zu sein: die Klaviatur der Betörung bedient sich der verschiedensten Register, vom Pianissimo der allmählichen, aber konstanten Einlullung durch eine ganz bestimmte Art von Filmreklame, durch langsame, aber sicher wirkende Gefühllosmachung mittels einer weitverbreiteten Pornographie usw. bis zum Fortissimo gefälschter Dokumente und erpreßter Geständnisse in phantastischen

Landesverratsprozessen nach dem Muster östlicher Volksdemokratien. Bei aller äußeren Verschiedenheit von Mitteln und Wegen gelten die Angriffe und Ausfälle stets demselben Ziele, dem Gewissen, dem Mitwisser und Vergelter in uns, Gott im Menschen. Das Gewissen mundtot zu machen ist gleichviel wie Gott zu töten: von außen her gelingt dies, erst durch wirtschaftlichen, dann durch politischen Zwang, von innen heraus aber genügt allzeit die öffentliche Auflockerung der moralischen Begriffe. An beiden Feindfronten des christlichen Gewissens hat Savonarola seine Siege davongetragen: im Tode durch sein Blutzugnis, im Leben aber durch «flekkenlose sittliche Reinheit und unantastbare Heiligkeit» (Lex. f. Theologie und Kirche). Und nun die Frage: Kann Savonarola nicht heiliggesprochen werden? P. A., Kap.

Totentafel

Die Catholica Unio, das Missionswerk zur Vereinigung der morgenländischen Kirchen mit Rom, das seinen Sitz in Freiburg hat, trauert um den Hinscheid ihres Mitbegründers und Generalsekretärs, H. H. Dr. P. Augustinus von Galen, OSB. Im hohen Alter von 79 Jahren ist er in den ersten Tagen des Septembers von dieser Welt geschieden, ein hingebender Apostel für die Einheit der Christenheit. Der vor zwei Jahren verstorbene Bekennerbischof und Kardinal Klemens August von Münster in Westfalen, war sein Bruder. In Prag trat er im Kloster Emaus dem Orden des hl. Benedikts bei. Alles Arbeiten und Beten und Opfern seiner edlen Seele galt der Wiedervereinigung der morgenländischen und abendländischen Christenheit. Dafür nahm er sogar die Mühen von zwei Weltreisen auf sich. Einst einer der ersten Schüler der Freiburger Hochschule verlegte er das Sekretariat seines Werkes dann unter Bischof Besson nach Freiburg, wo er verständnisvolle und eifrige Mitarbeiter fand. RIP. H. J.

Exerzitien

Die SKB. macht nochmals aufmerksam auf die biblischen Exerzitien in Schönbrunn (3. bis 7. Oktober 1949). Sie werden von R. P. Richard Gutzwiller gehalten über die Apokalypse.

Corrigenda

In *Directorio Basileensi*

25. Sept. In II. Vesp. de S. Nicolao Comm. seq. (P. B.) et Dom. -- Compl. Dom.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Flüchtlingsopfer

Die diesjährige Bischofskonferenz in Einsiedeln hat sich unter anderem auch mit der Aufgabe der Schweiz. Caritas und insbesondere mit dem Flüchtlingsproblem befaßt. Sie mußte feststellen, daß infolge der politischen Verhältnisse in den Ostländern wiederum in größerem Maße unsere Glaubensbrüder gezwungen sind, ihr Land zu verlassen, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Die Zahl der katholischen Flüchtlinge in der Schweiz und in den benachbarten Ländern ist infolgedessen ständig im Wachsen begriffen. Es entspricht nun dem besondern Wunsch des Hl. Vaters, daß alle Katholiken, die noch eine Heimat haben, sich mit besonderer Liebe und Sorge um diese heimatlosen und verfolgten Glaubensbrüder annehmen. Die Schweiz. Bischofskonferenz hat darum einstimmig beschlossen, für einen Herbstsonntag ein Kirchenopfer anzuordnen. Für unsere Diözese ersuchen wir die hochwürdigen Pfarrherren, nach ihrer Wahl am letzten Sonntag im September oder am ersten des Oktobers ein Kirchenopfer aufzunehmen und bei dieser Gelegenheit, wenn möglich schon am Sonntag vorher oder insbesondere in der Predigt alle Gläubigen aufzufordern, tatkräftig mitzuhelfen, die Not der Flüchtlinge zu lindern. Die Schweiz. Caritaszentrale wird den Pfarrämtern die notwendigen Unterlagen für die Bekanntmachung auf der Kanzel und im Pfarrblatt zustellen. Das Kirchenopfer ist so bald als möglich direkt an die Schweiz. Caritaszentrale einzuzahlen, Luzern PS. VII 1577. Dieser Aufforderung fügen wir unsern besondern Dank bei für das große Verständnis und die Hilfsbereitschaft des katholischen Volkes für alle Aufgaben der Schweiz. Caritas und empfehlen auch weiterhin diese Institution Ihrem Wohlwollen.

Franziskus, Bischof von Basel-Lugano,
Protector des Schweiz. Caritasverbandes.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

H.H. *Joseph Reidy*, bisher Seelsorger im Sanatorium «Vermont» in Leysin, wurde zum Pfarrer von *Bonnefontaine* ernannt; H.H. *Pierre Kälin* zum Chordirektor an der Kathedrale in Freiburg; H.H. *Georges Barras* zum Seelsorger am Bürgerspital in Freiburg. H.H. *Paul Raboud*, Pfarrer von *Cressier*, hat resigniert und an seiner Stelle wurde zum Pfarrer von *Cressier* H.H. *Robert Juillerat*, bisher Pfarrer von Neuenburg, ernannt. H.H. *Louis Glasson*, Pfarrer von Colombier, wurde zum Pfarrer von Neuenburg, und H.H. *Jean-Bernhard Matthey* zum Pfarrer von Colombier ernannt.

Ministrantenstoffe

reinwollene Serge, reißfest und strapazierbar,
in allen lit. Farben lieferbar.

Ministrantenröcke und Ueberhemden fertig verarbeitet.

Arbeitsschürzen für den Priester.

Ant. Achermann, Kirchenbedarf, Luzern

Telephon (041) 2 01 07



Elektrische
Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon (045) 545 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Gesunder, rüstiger Mann sucht
Stelle als

Sakristan

hauptamtlich.

Adresse unter Nr. 2296 bei der
Expedition der KZ.

➔ Sonnenuhren

an kirchl. und profane Gebäude.
Korrektion alter Sonnenuhren.
E. Kopp, Greithstr. 10, St. Gallen

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Clichés nach und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
 ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Regen- und Übergangsmäntel Pelerinen

Baumwollmäntel, imprägniert Fr. 98.—
 Gabardine-Mäntel (Wolle), imprägniert ab Fr. 165.—
 Pelerinen, aus solidem Lodenstoff ab Fr. 98.50

Ansichtsendungen umgehend.

Bei Bestellung bitte ich höflich um die Angabe von Brust- und Taillenumfang, über Gilet gemessen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROB. ROOS, SOHN, LUZERN

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 2 03 88

Katholische
EHE -anbahnung, über 17
 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion.
 Prospekt, unverbindl.
 Auskunft durch **Neuweg-Bund**
 Fach 288 Zürich 32 / E
 Fach 28615 Basel 12 / E

Die Kunden rühmen die vorzüglichen Eigenschaften der

Tropical-Kleidung

die sich diesen Sommer ausgezeichnet bewährt hat! Porös genug, um nicht durchgeschwitzt zu werden; leicht genug, um nicht heiß zu sein; fest genug, um stets in bester Façon zu bleiben; speziell gefüttert, um stets trocken zu sein; warm genug, um Zugwind abzuhalten. Dazu ist diese englische Spezialität sehr preiswert! Hose mit Veston, 1- oder 2-reihig, je nach Größe Fr. 200.- bis 225.-. Das ideale, elegante Kleid für Ihre nächstjährigen Ferien oder die Rom-Wallfahrt. Aufträge für Lieferung 1950 können über den Winter mit aller Sorgfalt verarbeitet werden.

J. STRASSLE LUZERN
 KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Spezial-Werkstätte für Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Zeichenbänder

für Altar-Missale
 in liturgischen Farben

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 274 22



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
 Telefon 0 40 41

Diebsicher!

Ein Kunde schreibt: „Senden Sie mir noch eine Opferkassette, wie Sie mir schon 2 Stück lieferten. Gestern versuchte ein Dieb, die Kasse zu öffnen, was ihm nicht gelang, und nachher herauszubringen, auch wieder umsonst.“

Nur die beste Stahlkonstruktion ist gut genug. Außen keine Angriffsmöglichkeit für Instrumente. Normalgröße Fr. 55.—

J. STRASSLE LUZERN
 KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Wir sind spezialisiert

in

**elektrischen
 Kirchenheizungen**

Tetra AG., Erlen (TG)

Tel. (072) 5 32 90

Jungmann, 24 Jahre alt, der schon einige Jahre den Beruf als

Sakristan

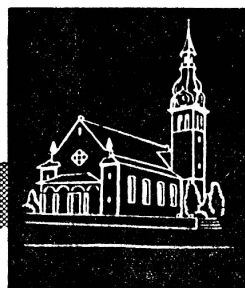
ausgeübt hat, sucht wieder solche Stelle.

Adresse unter Nr. 2297 bei der Expedition der KZ.

Selbständige

Köchin

die auch in allen andern Hausarbeiten bewandert ist, zu geistlichem Herrn in Pfarrhaus auf dem Lande gesucht für 2, 3 oder 4 Monate, evtl. Dauerstelle. Eintritt ab 26. Sept. — Offerten u. Chiffre 2294 an die Expedition der KZ.



Kirchenheizungen

erstellen wir als Spezialität auf Grund langjähriger Erfahrungen.

Heizmittel: Kohle, Holz, Oel oder Elektrizität.

Moerig
 Luzern

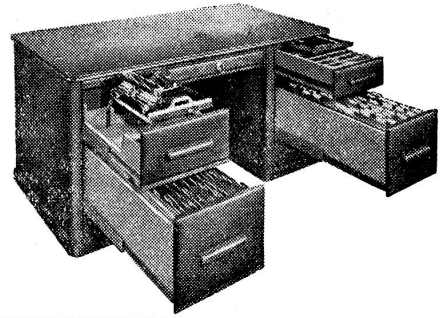
Zemp-Büromöbel



ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

zweckdienlich
formschön
wohlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung



SOUTANEN

in Konfektion und nach Maß,
orig.-engl. Stoffe, ab Fr. 195.-

HOSEN

schwarz, ab Fr. 55.-

Ferner: **schwarze Anzüge,
Regen- und Übergangs-
mäntel**
zu vorteilhaften Preisen

In unserer Spezialabteilung
für Priesterbekleidung wird
Sie ein geschulter Verkäufer
gerne beraten

GRÄNICHER

WEGGISGASSE LUZERN

Für Abschlußklassen und Realschulen:

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen
kath. Bibelbewegung. Zeichnungen von A. M. Bächtiger.
Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.

Ferner, solange Vorrat:

30 Wandtafelskizzen zur Kl. Kirchengeschichte

Beide im Selbstverlag erschienen.

Bestellungen an den Bruder des Verfassers:

Jos. Benz, Lehrer, Marbach (SG), oder Tel. (071) 771 38
Kaplanei, Marbach (SG).

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche



Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Für Lieferung von

Natursteinen

aller Art für Rohbau und
Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen,
Altäre, Kommunionbänke,
Taufsteine,
Weihwassersteine,
Inscriptafeln, Reparatu-
ren, Abänderungen,
Auffrischen von Polituren
empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN

Zu verkaufen:

Bibliothek der Kirchenväter, 1. und 2. Reihe vollständig,
82 Bände, Kösel-Pustet-Ausgabe.

Gagliardi: Geschichte der Schweiz, 3 Bände.

Thomas von Aquin: Deutsch-lateinische Ausgabe der Sum-
ma theol., Salzburg, 13 Bände.

Kardinal Schuster: Liber Sacramentorum, übersetzt von
P. Bauersfeld, 10 Bände.

Schnürer: Katholische Kirche und Kultur, alle 5 Bände.

Lortz: Die Reformation in Deutschland, 2 Bände.

Fahsel: Der Wandel Jesu nach Kath. Emmerich.

Alles fein gebunden und wie neu.

Auskunft durch **Telephon (041) 2 10 09**.

Heimgartner & Wenk

WINTERTHUR

Gutstr. 36 Tel. (052) 270 07

Kunstwerkstätte für neuzeitliche Paramente

Altar=Missale

Missale Romanum, Ausgabe Pustet (Gottwald):

Großquart (31,5 × 22 cm): rotes Ziegenleder, Gold-
schnitt, mit Kreuzprägung, einschließlich Proprium
Basel

Fr. 307.—

Schwarzes Leder, Goldschnitt, mit JHS-Prägung,
einschließlich Proprium Chur

Fr. 254.—

Gewöhnliche Ausgabe, schwarzes Leder, Goldschnitt,
mit Kreuzprägung, einschl. Proprium Basel

Fr. 200.—

Kleinquart (29 × 21 cm): schwarzes Leder, Gold-
schnitt, mit JHS-Prägung, einschl. Proprium Chur

Fr. 156.—

Gewöhnliche Ausgabe, rotes Halbleder, Goldschnitt,
mit Proprium Basel

Fr. 116.20

Ausgabe Desclée:

Großquart (31,5 × 22,5 cm): rotes Leder, Goldschnitt,
einschließlich Proprium Basel

Fr. 150.—

Missions-Ausgabe (25 × 17,5 cm): rotes Halbleder,
Farbschnitt

Fr. 55.—

Ausgabe Mame:

Kleinquart (28,5 × 21,5 cm): schwarzes Halbleder,
Goldschnitt, einschließlich Proprium Basel

Fr. 77.40

Rotes Halbleder, Goldschnitt, einschl. Propr. Basel

Fr. 77.40

Ausgabe Maria-Laach:

Großquart (37 × 25,5 cm): rotes Leder, Goldschnitt

Fr. 283.—

Die Ausgaben sind alle vorrätig bei:

Buchhandlung Räber & Cie. — Luzern